

Schlimme Zeiten – Aufbauzeiten

Bodo Doering

Wieder war ich als junger Bereitschaftspolizist nach Dörnigheim, zur Landespolizeistation abgeordnet und an diesem Morgen mit Polizeimeister Noll auf Frühstreife unterwegs. Noll befand sich bereits in fortgeschrittenem Alter. Immer wieder hatte er berufsbezogene Geschichten und Ereignisse parat, über die er gerne berichtete, wenn gerade Mal keine dienstlichen Aufgaben drängten. Ich hörte ihm immer gern und interessiert zu, während ich den dunkelgrünen Polizeikäfer (Ausführung Standard mit Seilzugbremsen) auf der vorgegebenen Route lenkte.

Noll erzählte diesmal über die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Polizeiorganisation und -strukturen neu entstanden. Und so begann er:

„Ich war vor dem Krieg schon bei der Bereitschaftspolizei und dann bei der Gendarmerie, war aber weder Mitglied in der ehemaligen NSDAP, der Hitlerpartei, noch der SA gewesen. Deshalb habe ich auch bei der damaligen Polizei im Reich keine Karriere machen können. Ich bin ewig nur Wachtmeister geblieben.

Nach dem Krieg bin ich zur neugebildeten Gendarmerie gekommen, weil man dort dringend Leute brauchte und ich hatte gute Chancen, weil ich nicht ‚NS-belastet‘ war.“

Noll sprach schnell, so, als befürchte er, unterbrochen oder sonst wie abgelenkt zu werden.

„Zum Neubeginn, 1945, hat es bei den aufzubauenden Polizeiorganisationen zuerst nur Armbinden gegeben, keine Uniformen. Als einzige Waffe haben wir nur Holzknüppel tragen dürfen. Die Alliierten, vornehmlich die Amerikaner, hatten zunächst große Bedenken, dass sich aus den neu aufgestellten Polizeieinheiten wieder militärähnliche Strukturen entwickeln könnten. Dass wollten sie aber unbedingt verhindern.“

Der Polizeimeister erzählte weiter, erkennbar nicht unberührt von den schweren Zeiten nach dem Krieg, den zerstörten Städten und Landesteilen.

„Die Alliierten haben die Gefängnisse geöffnet. Da sind nicht nur politische Gefangene frei gekommen, sondern auch Schwerverbrecher, wie Mörder, Räuber, Betrüger und Diebe. Die früher zwangsverpflichteten freigelassenen ausländischen Arbeiter hielten sich ebenfalls im Lande auf. Banden haben sich in dieser Zeit gebildet und ihr Unwesen getrieben. Im ersten Nachkriegsjahr kam es zu zahlreichen Überfällen auf ländliche Anwesen, besonders in Einzellagen. Bei diesen Raubzügen kam es auch öfter zu Morden. Dabei wurden ganze Familien hingemetzelt. Aber auch mancher Kollege wurde erschlagen oder erschossen. Es hat Landstriche in Hessen gegeben, in denen nicht ein einziges ländliches Anwesen von einem Raubüberfall verschont geblieben ist.“

Noll schwieg eine Weile, er dachte nach. Dann erzählte er weiter und erläuterte die Situation, in der sich Deutschland befunden hat:

„Wer den Krieg überlebt hatte, war oft mittellos, weil Hab und Gut vernichtet waren. Hunderttausende von Vertriebenen und Flüchtlingen, aus dem Osten und den Randgebieten des untergegangenen Reiches, aus Internierungs- und Konzentrationslagern Befreite und so weiter, hatte es in die dicht besiedelten Westzonen verschlagen. Es gab kaum Nahrungsmittel, und die Wohnungsnot war sehr groß. In bewohnbare Häuser sind Menschen zwangsweise eingewiesen worden, bis jeder Quadratmeter belegt war.

Auch die Bewohner von nicht zerstörten Wohnbereichen blieben nicht verschont. Plötzlich fuhren Lastwagen mit amerikanischen Soldaten vor, um Wohnungen für Besatzungsfamilien zu beschlagnahmen. Sie gingen in die Häuser und übergaben den Bewohnern ein Schreiben, aus dem zu entnehmen war, dass innerhalb einer Stunde das Haus oder die Wohnung zu verlassen war. Pro Person durfte ein Besteck, ein Gedeck, Bettbezug und ein paar Klamotten mitgenommen werden. Wohin die Leute ausweichen konnten, hat niemand interessiert.“

Wieder dachte Noll nach. Dann erzählte er von der Bekämpfung des Schwarzmarktes und von der damaligen heimlichen Währung, der Zigarette, die einzeln um den Betrag von sieben Reichsmark und noch höher gehandelt wurde.

„Die Besatzungsmächte haben aber dann erkannt, dass die herrschende Gesetzlosigkeit nur mit einem besser ausgerüsteten deutschen Polizeiapparat einzudämmen sei. Es haben während dieser Zeit allzu viele Menschen versucht,

durch kriminelle Praktiken, ihren Lebensstandard auf Kosten anderer Leute zu verbessern.

Dann haben wir Uniformen erhalten, die in den neu geschaffenen Regierungsbezirken jedoch unterschiedlich waren. Von dunkelgrün über bräunlichgrau bis dunkelblau. Die erste Bewaffnung bestand aus einem Revolver für die Führungskräfte und einem leichten Karabiner aus US-Beständen für die Gendarmen.“

Noll schien sichtlich entrückt in die Vergangenheit. Doch dann meldete er sich wieder: „Wenn es dich interessiert, erzähle ich weiter“. Ich ermunterte ihn dazu.

„Alle Gemeinden über 5000 Einwohner wurden angewiesen, eine eigene Gemeindepolizei einzurichten. Gemeinden unter 5000 Einwohnern wurde angeboten, sich von der staatlichen Landgendarmerie betreuen zu lassen, was die meisten Gemeinden auch genutzt haben.

Dann sind Gendarmeriestationen, mit zwei, vier, fünf, sechs und auch zehn Gendarmen besetzt, in den meistens größeren Gemeinden eingerichtet worden, die auch kleinere Nachbargemeinden mit betreut haben.

Es ist sehr schwierig gewesen, die Familien der Gendarmen in einer solchen Gemeinde unterzubringen, weil allerorts Wohnraum fehlte. Auch die Wegezeiten zu den Einsatzstellen waren per Fahrrad ungemein zeitaufwändig.

Hörst du noch zu, du bist so still?“ Noll duzte mich erneut und ich bestätigte begierig mein Interesse.

„Bitte erzählen Sie nur weiter, Herr Noll!“

„Also, gut, hör‘ zu“, und Noll lehnte sich im Beifahrersitz des Streifenwagens zurück, dachte nach dann sprach er weiter:

„Durch eine spätere, erneute Umstrukturierung der Dienstbereiche und Neuverteilung der vorhandenen Gendarmen konnten anschließend mehr Stationen, so auch in den kleineren Ortschaften eingerichtet werden. Das hatte den Vorteil, dass längere Anfahrzeiten für die damit kürzeren Wege zu Einsatzorten entfielen.

Der Chef des Kreiskommissariats konnte, gerade nach seinem Befinden, versetzen wie und wen er wollte. Morgens kam die Anweisung, dass man ab dem nächsten Tag zu dieser oder jener Gemeinde versetzt ist. Da hast du nichts gegen machen können. Deine Kinder hast du aus der Schule genommen, dich bei deinen Freunden verabschiedet und bist mit einem Dienst-Lkw, auf den deine Möbel geladen wurden, zum neuen Dienstort gefahren.

Und auch Diensträume sind oft nicht angemietet worden, weil dem Stationsleiter zugemutet wurde, den Dienstbetrieb in seiner Wohnung abzuwickeln. Der Staat sparte auch an Kraftfahrzeugen, weil nun die Wege zu den Einsatzorten kürzer geworden waren. Dienstfahrzeuge sind sehr rar gewesen. In der Regel haben wir nur Fahrräder oder vielleicht ein Motorrad gehabt. Dennoch ist auch eine motorisierte Station eingerichtet worden, die im Landkreis je nach Bedarf eingesetzt werden konnte. Es ging ja irgendwie doch aufwärts.“

Wieder Pause.

„Harte Zeiten – aber auch das Gehalt des Gendarmen hat kaum zum Leben gereicht. Brot ist in dieser Zeit mit 250 und mehr Reichsmark zu handeln gewesen, und die Zigaretten haben schließlich bis zu 20 Reichsmark das Stück gekostet, während mein Gehalt gerade mal 180 Reichsmark im Monat betragen hat. Und dann die Lebensmittelkarten“, Noll stöhnte als gäbe es sie noch, „mit denen damals Lebensmittel zugeteilt wurden“. – Stille.

„Erst die Währungsreform mit Einführung der Deutschen Mark im Juni 1948 hat zur Entwicklung einer neuen Wirtschaftsordnung geführt. Nächtelang waren wir Gendarmen unterwegs und dazu eingeteilt, die Transporte der neuen Währung an die Auszahlungsstellen zu schützen. Über Nacht sind die vorher leeren Schaufenster wieder mit bis dahin vermissten Waren gefüllt worden.“

Und hieran konnte ich mich selbst noch recht gut erinnern und auch daran, dass ich als kleiner Junge oft vor der Metzgerei anstehen musste, um „Gummiwurst“ für die Familie zu erhaschen, die zu Hause deshalb so hieß, weil sie einmal vom Tisch gefallen war und fast auf diesen zurück gesprungen ist, der vielen Gelatine wegen.

„Die Landespolizeistation Dörnigheim gibt es seit 1953“, setzte Noll seine Erzählung fort, „da hat man die Polizei wieder einmal umorganisiert und erkannt, dass die ständige Dienstbereitschaft auf den kleinen Stationen für die Beamten nicht mehr zu leisten war. Also hat man die Großraumstation geschaffen, pro Landkreis eine und sie ‚Landespolizeistation‘

genannt, weil nun aus der ‚Gendarmerie‘ auch die ‚Landespolizei‘ wurde. Seit dieser Zeit gibt es vier Dienstgruppen im wechselnden Schichtdienst.

Und wie du sehen kannst, lieber Kollege, sind wir hier noch fein untergebracht. Das Büro des Dienstgruppenleiters war mal das Büro von einer Autoreparaturwerkstatt, die übrigen Diensträume waren Werkstätten und die dazu gehörenden Lagerräume.

Von den Groß-Gerauer Kollegen weiß ich, dass die in einem ehemaligen Pferdestall, neben einem Wasserturm, untergebracht worden sind. Man hat die Krippen und Stallwände entfernt, Holzfußboden verlegt, die Wände gekalkt und fertig.

Mit anderen Behörden kann man das ja nicht machen, die gingen nie in solche Unterkünfte. Die Polizei aber muss alles das nehmen, was andere Behörden nicht wollen.

Und schau dir unseren Polizeichef in Hanau an. Dessen Büro ist in einer Baracke untergebracht, die neben das Landratsamt gestellt wurde.“

Wieder eine Pause.

Noll richtete sich nun im Beifahrersitz auf, korrigierte seine Krawatte und meinte: „So, mein Lieber, jetzt wollen wir mal an die Arbeit gehen und nach Rückingen fahren. Ich habe nämlich eine Vorführanordnung vom Gesundheitsamt. Die Helene Blechmeier hat ihren Termin wieder nicht eingehalten. Sie muss auf Geschlechtskrankheiten hin untersucht werden. Die Dame

arbeitet nämlich als ..., na du weißt schon. Jetzt ist neun Uhr und da haben die meisten Menschen ausgeschlafen, also los.“

Ich lenkte den Streifenwagen in Richtung Rückingen und hielt in der Hauptstraße, als Noll Halt befahl. Ich war neugierig. Bei einem solchen Auftrag war ich noch nie dabei gewesen.

Der Polizeimeister versuchte sich an einer Klingel, die aber mehr den Eindruck machte, als habe sie ihre Funktion verloren, doch die Haustür war unverschlossen.

Im Hausflur rief Noll laut nach Frau Blechmeier und auch „hallo“, aber niemand meldete sich. Er drückte die Klinke einer Tür herab und öffnete sie. „Die Küche“, murmelte er, aber niemand war drin.

Beide gingen wir den Flur entlang und Noll klopfte an eine andere Tür. Als sich wieder niemand meldete, öffnete er auch diese Tür. „Alles offen hier“, murmelte er erneut.

Dann ging er, zwei oder drei Schritte in den Raum hinein und fragte, so, als ob er jemanden entdeckt hätte: „Frau Blechmeier? Sind Sie Frau Blechmeier?“

Auch ich war in den Raum getreten. Ein Schlafzimmer, stellte ich fest. Nun sah auch ich eine Frau, vermutlich Frau Blechmeier. Sie lag unbekleidet rücklings auf einem großen Bett. Auf ihr lag ein nackter und gut proportionierter Farbiger, vermutlich ein US-Soldat. Der drehte, ohne sein Tun zu unterbrechen, den Kopf zu Noll hin und bat: „One moment please, Sir!“

Danach wendete er sich wieder Frau Blechmeier zu und setzte sein Vergnügen fort.

„Wir warten auf dem Gang und lassen den Beiden ihr Vergnügen, lange kann es ja nicht mehr dauern“, grinste Noll, versorgte sich mit einer Zigarette und bot auch mir eine an.

(Auszug aus meinem Buch: „Die uniformierten Jahre des Ulf Hornung“, ISBN 978-3-00-016029-5)